

all4family

Ausgabe 2/2018

Links oder rechts?

Wie Sie die Führungshand Ihres Kleinkindes richtig erkennen!

Der Stadtbalkon
als Wohlfühl-Oase

Clean Eating
frisch, regional, saisonal

Schluss mit Hygiene-Wahn
mehr Schmutz für eine gesunde Kindheit

Ordnung schaffen
nach Marie Kondo

Viel geliebt

Kinder in polyamoren Familien

Fröhliche Bademode / Mutter-Kind-Pass / Zahnpflege

€ 3,20 | www.all4family.at

Österreichische Post-AG, MZ 142039950 M, taco media gmbh, IZ N6-Süd, Straße 2a, Obj. M39/II, 2355 Wiener Neudorf

9 190001 015316

Shutterstock/Healey



Viel geliebte
Kinder



Alma ist drei. Monate. Die Jahre hat sie noch vor sich. Viele schöne, nehme ich an. Sie plaudert, lacht und regt sich auf, wenn ihr was nicht passt. Was Babys gerne so tun. Plaudern, lachen, sich aufregen. Ihr Leben ist bunt wie die Decke, auf der sie plaudert, lacht, sich aufregt: Mama studiert, Papa ist angehender Kunstlehrer, seine Partnerin Heide selbstständig und viel da. Gemeinsam sind sie Familie. Eine ganz schön (außer)gewöhnliche Poly-Familie.

VON JULIA MUCHWITSCH

Papa Armin hat von Anfang an mit offenen Karten gespielt. Ein Herz-Blatt hatte er schon, als Lea ihn lieben lernte. Heide. Sie mochte Lea sofort. „Ja und nach zwei Jahren Beziehung hat Lea gesagt: Ein Kind wär nett! Ich werd dich über die Jahre weich kochen ...“ Ein paar Wochen später sei sie schwanger gewesen. Plötzlich. „Weil ... also der Ball is a Schafß!“

Gott sei Dank gibt es schafßige Bälle, denke ich. Das kleine Herz-Blatt ist scheinbar glücklich und wird davon profitieren, mehrere Menschen um sich zu haben. Meint Lea. „So hat sie in ihrem engen Familienkreis Zugang zu verschiedenen Lebenseinstellungen. Ich finde es aber auch wichtig, dass sie genau weiß, wer Mama und Papa sind. Im Grunde ist es glaube ich nicht viel anders als in anderen Großfamilien. Aber wir werden das alles in ein paar Jahren besser beantworten können ...“

Mit dem Herzen voran

Ich treffe Robert. Er ist 59 Jahre jung und lebt mit seiner Ehefrau, seiner Langzeitgeliebten und den zwei Jüngsten im Alter von sieben und zehn Jahren im Burgenland. Er hat viel zu erzählen. Er hat viel am Herzen. Ich erfahre, dass wahrhaftig Lieben zur Lebensaufgabe werden kann, man jeden Menschen lieben könne, aber zusammen leben gar nicht so einfach ist und „Himbeerkuchen“ ein Signalwort für „Achtung Eltern, jetzt überseht ihr mich!“ sein kann, wenn sich ein Kind wieder allein gelassen fühlt. Und dass er mit 14 unsterblich in seine Schwägerin verliebt und diese seine erste körperliche Liebe gewesen sei. Sein Bruder habe ihm, die 68er huldigend, damals sein vollstes Einverständnis gegeben. Er selbst habe jedoch unter der Liebhaberrolle gelitten. „Wie man die Zähne putzt, lernt man als Kind, wie man sich den Mund abwischt, wie man sich bei Tisch verhält. Aber wie man mit Liebe umgeht, mit den Gefühlen, der Begierde, der Sehnsucht, damit werden alle frisch hineingeschickt in die ganze Geschichte.“ Seine Bemühung, einen guten Umgang mit all dem zu finden, trägt heute Früchte. „Mein Vater ist jetzt 94 und glücklich, dass er so alt geworden ist. Er sagt, ich habe ihn in den letzten zehn Jahren die Liebe gelehrt. Jetzt kann er sagen: Ich lieb dich. Ich werde nicht an seinem Grab weinen. Sondern ein Fest feiern.“

Roberts Verwandte wie Freunde schätzen die Offenheit. Die Kinder kommen an Wochenenden zu Besuch oder wenn's mal im Herzen brennt. Die Liebe ist Roberts wertvollstes Gut, das sehe ich. Sein Herz ist trotz – oder vielleicht gerade wegen – zweier →

Polyamorie,
spielerisch
erklärt

„Das ist die Doris. Die Doris hat eine Beziehung mit dem Günther. Soweit nichts Ungewöhnliches. Was vielleicht ungewöhnlich erscheinen mag, ist der Umstand, dass sie auch eine Beziehung mit dem Herbert hat. Gleichzeitig. Die wissen voneinander, die mögen sich. Und das nennt man Polyamorie. Emotionale und sexuelle Mehrfachbeziehungen mit dem Wissen aller Beteiligten.“ (Stefan F. Ossmann)



“

„Wie man die Zähne putzt,
lernt man als Kind.
Aber wie man mit Liebe,
mit Begierde umgeht, das muss
sich jeder neu erarbeiten.“

Robert

“



Infarkte willens, grenzenlos zu lieben. Wenn diese Grenzenlosigkeit den Verlust seiner Lebenssicht bedeuten würde, zieht auch Robert einen Zaun drumrum. „Ich hatte kürzlich eine wunderbare Geliebte, die unbedingt ein Kind von mir wollte. Doch sie hatte eine ganz klare Definition davon, wie ihr Leben auszusehen hat und wie nicht. Ihre ausgrenzende Haltung konnte ich nicht teilen. Ich hab gesagt: Ich hätt gern ein Kind mit dir, wunderschön, ich wär gern Vater, das bin ich nämlich leidenschaftlich. Aber ich gehe aus meiner Lebensform nicht raus! Du kannst hier wohnen, doch diese Beziehung darf nicht kleiner, nicht unheil gemacht werden! Meine Frau sagt heute: Ich lebe absolute Sicherheit bei absoluter Freiheit! Ich habe das für ein Paradoxon gehalten!“ Eine Art von emotionaler Basisstation scheint der Mensch irgendwie zu brauchen ...

Am Großfamilienmittagstisch

Meine Basisstation hieß lange Zeit Großfamilie. Als Kind hieß das: Strudelscherzerl mit den anderen teilen. Der Mittagstisch bog sich. Nicht immer vor Lachen. Auch wenn da so viele hungrige Münder etwas zu sagen hatten, wurde so vieles nicht gesagt. Blieben da so viele Gedanken und Gefühle am Tisch hängen. Noch heute wird man gleich mit dem Thema vom Tisch gefegt, wenn man sich aufregt. Konflikte gemieden. Man könnte was kaputt machen. Manchmal hätte ich als Kind gerne was kaputt machen dürfen. Opas Schnapsflasche zum Beispiel. Oder Opas Brille, wenn er wieder mal nicht mit dem Herzen auf Omi blickte. Wie gerne hätte ich meinen (Liebes)Kummer jemandem off-Tagebuch anvertraut. Meine Wut, meine Trauer offen gelegt. Oder geredet über ... Sexualität. Doch die Frauen gingen zur Kirche und hielten, was sie dort versprochen: Den Teufel nicht ins Haus lassen. Die Lust musste somit draußen bleiben ...

So fühle ich heute Sehnsucht nach etwas nicht Erlebten. Diese Sehnsucht verblasst, als ich mich für einen Vergleich entscheide und erkenne, dass die von Kindern aus Poly-Familien erlebten Vor- und Nachteile denen in anderen Großfamilien ähneln können. So sind Hilfe mit den Hausaufgaben, mehr Geschenke, dass jemand einen vom Sport abholt oder ehrliche Freude an Spielen findet, dessen die Eltern schon müde geworden sind, Vorteile, die man auch im Großfamilienkontext findet. Mangel an Privatsphäre ist hier wie da unangenehm. Einzig die vielfach angesprochene Bemühung der Erwachsenen, offene Kommunikation zu leben und die Leichtigkeit, vor allem ab dem Teeniealter emotional bedeutsame Beziehungen aufzubauen, sticht bei polyamoren Familien hervor.

Anderssein als Stolperstein

Der größte Stolperstein auf dem Weg zur gesellschaftlichen Akzeptanz von nicht-monogamen Familienformen sind aber „die da draußen“. Im Buch *Stories from the Polycule: Real Life in Polyamorous Families* von Elisabeth A. Sheff erzählt der 18-jährige Denali: „Das einzige, was mich an der offenen Ehe meiner Eltern störte, war die Schwierigkeit, das anderen zu erklären. Wenn ich versuchte, jemandem etwas zu erzählen und dann den Freund meiner Mutter erwähnte, sah ich diesen Ausdruck. ‚Warte ...‘, sagten sie dann, als ob sie sich nicht sicher wären, sich richtig zu

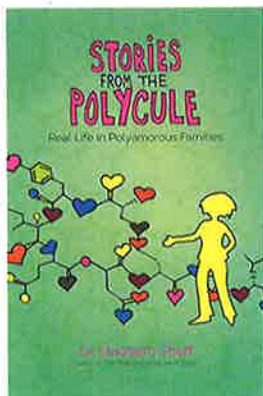
erinnern – ‚Ich dachte deine Eltern wären verheiratet?‘ Ich hasste diese Frage. Nicht, weil ich mich für meine Eltern schämte, sondern weil mir war, als würde ich zu einem kleinen Kind sprechen. ‚Natürlich sind sie das‘, sagte ich dann, vielleicht etwas zu sarkastisch. ‚Nur funktioniert ihre Ehe einfach anders.‘

Gerade in Österreich ist Anderssein und Fremdsein ein Dorn, den man nicht gern im eigenen Fleisch spürt. Sondern lieber isoliert weiß. So habe es viel Liebe und Zeit gebraucht, bis die 90-Seelen-Gemeinde Robert und seine Familie nicht mehr als Fremdkörper angesehen hat. Dieser Weg zur Akzeptanz sei ein steiniger gewesen.

An diesen Steinen stößt sich mein Verständnis von der viel gerühmten „Nächstenliebe des Westlichen Kulturkreises“. Steine, die sich mit dem Konzil von Trient formten? Mit Sozialwissenschaftler Stefan F. Ossmann plaudere ich über Familienmodelle damals und heute. „Das Polyleben ist nicht neu. Was neu ist, ist die Monogamie! Vor allem als Beziehung definierende Einheit von Liebe – rechtliche Absicherung – Sexualität.“ Größere Familienstrukturen wären früher die Norm gewesen. Und Mehrfachbeziehungen in beide Richtungen habe es, vorwiegend in höheren Schichten, auch gegeben. Irgendwann zwischen 1850 und 1920 sei die Monogamie zur Norm geworden. „Was hier eint, ist, dass es zwei sind. Die Kombinationsmöglichkeit beschränkt sich auf männlich-weiblich oder gleichgeschlechtlich. Polyamorie eint mindestens drei. Eines meiner Forschungsergebnisse ist somit, dass es diese EINE Poly-Familie nicht gibt, sondern das Spektrum so bunt ist wie die Menschen, die da dabei sind.“

Bunt ist schön.

Familien sind schön. Große wie kleine. Biologische wie frei gewählte. Aber auch eine unverwüsthliche Zweiereinheit ist schön. Am schönsten ist die Wahl, und wenn die Offenheit der Umgebung einem auch diese Wahl zugesteht. Und damit Alma von der Gesellschaft mit offenen Armen aufgenommen wird, braucht es – neben einem Umdenken jedes einzelnen – Menschen, die mit gutem Beispiel voran gehen. Um es mit den Worten Stefan Ossmanns auszudrücken: „Wenn eine Helene Fischer, rein theoretisch, eine Beziehung hätte mit Florian Silbereisen, parallel dazu auch noch mit Andreas Gabalier, und diese drei würden sich als polyamorös outen, dann wäre Polyamorie in der Mitte der Gesellschaft angekommen.“



Dr. Elisabeth A. Sheff, Tikva Wolf
Stories from the Polycule:
Real Life in Polyamorous Families,
 Thorntree Press, 2015,
 ISBN: 978-0-9913997-8-9

“

„Das einzige,
 was mich an der offenen Ehe
 meiner Eltern störte,
 war die Schwierigkeit,
 das anderen zu erklären.“

Denali

